

ponenz zu führen, und eine beträchtliche Anzahl von Briefen von ihm und an ihn hat sich erhalten. Außerdem besitzt man von ihm eine Biographie Ludwigs VI., eine Schrift über seine Amtsführung als Abt, einen Bericht über die Erweiterung der von ihm 1140—1144 neu errichteten Kirche von St. Denis, sein Testament vom Jahr 1187, endlich einige Constitutionen und Urkunden. Wie sein Biograph und Schüler Wilhelm erzählt, begann er auch das Leben Ludwigs VII. zu schreiben, der Tod hinderte ihn aber bei Vollendung der Arbeit. Eine Analyse der letzten nebst einer Darstellung seines Lebens ist die Hist. littér. de France XII, 361 ss.; igne (PP. lat. CLXXXVI, 1151 sqq.) brachte 17 Stücke mit den Schriften Sugers zum Wiederabdruck. (Vgl. auch Ombes, Suger et son ministère, Paris 1853; Huguenin, Étude sur Suger, Paris 1855; Nottément, Vie de Suger, 3^e éd., Paris 1868; Lecoy de Laubade, Oeuvres complètes de Suger, Paris 1867; Le même, in La France chrétienne, Paris 1896, 148 ss.; Chevalier, Rép. et Suppl. v.)

[v. Funf.]

Suidas, byzantinischer Schriftsteller, über den Persönlichkeit und Leben weiter nichts bemerkt ist, verfaßte um die Mitte des 10. Jahrhunderts ein großes Lexikon, das über alle übrigen antiken Lexika hinausragt. Es ist zugleich das einzige, welches neben den rein lexikalischen, unmetrischen und etymologischen Partien sachliche Mittheilungen enthält. Diese erstrecken sich auf die Wissensgebiete der Byzantiner des 10. Jahrhunderts; für die Theologie kommen besonders biographische und literarhistorische Notizen in Betracht, da sie vielfach von sonst ganz ungenannten Auctoren und Schriften berichten. Die Form des Lexikons ist die alphabetische, aber nach dem System der sogen. Antistroche, welche die gleiche und Diphthonge gleiches Lautes zusammenstellt. Die beste Ausgabe ist die von Göttschewitsch (Suidas Lexicon, Halis et Brunsv. 1834—1853, 2 voll.). Die neuesten Untersuchungen nach den Quellen des Suidas haben ergeben, daß er sehr oft nicht auf die ersten Quellen zurückging, sondern die nächstliegenden Mittel ausgiebig benutzte. Bei der Benutzung seiner Nachrichten ist daher Vorsicht anzurathen. (Vgl. Krumbacher, Gesch. der byzantinischen Literatur, 2. Aufl., München 1897, 562—570, wo auch die neueste Literatur über Suidas verzeichnet ist.)

[Ehrhard.]

Suibert (Suibert, Suibbert), der hl., der Schutzheiliger des Bergischen Landes, gehörte zu den ersten Männern, welche um das Jahr 690, von dem Priester Egbert gefandt, unter Führung des Willibrord (s. d. Art.) von England nach dem Land kamen, um hier das Evangelium zu predigen. Als Willibrord 692 nach Rom ging, schickte sich vom Papste Sergius die erforderlichen Vollmachten zu holen, wählten die Zurückgeblie-

benen Suibert zum Bischof. Dieser begab sich alsbald nach Britannien und empfing im August 693 durch Willfrid von York die Bischofsweihe. Daß die neuerdings aufgebrachte Ansicht (Ebrard, Die irischottische Missionskirche, Gütersloh 1873, 383), als liege in der Wahl Suiberts ein Gegensatz zur römischen Kirche, ungereimt ist, folgt schon aus der Wahl dieses Consecrators; Willfrid war ein treuer Anhänger dieses Mittelpunktes. Nach der Rückkehr Willibrords, der vom Papste die bischöfliche Weihe empfangen hatte und seinen Sitz in Utrecht nahm, predigte Suibert mit großem Erfolge unter den Brüdern zwischen Lippe und Sieg. Als er von hier durch einen Einfall der Sachsen vertrieben wurde, wies ihm Pipin von Heristal, der fränkische Majordomus, auf Rheinwenden seiner Gemahlin Plectrudis eine Rheininsel unweit des heutigen Düsseldorf stromabwärts an; dort gründete er ein Kloster, welches eine Pflanzstätte für die Mission unter den benachbarten Völkern geworden ist. Auf dieser Insel lebte er unter Uebungen der Frömmigkeit bis zu seinem Tode, der nach den Annales Petaviani in das Jahr 713 zu setzen ist (Mon. Germ. hist. Scriptt. I, 7). Als Todestag gibt die Uebersetzung den 1. März an. Die erwähnte Insel, welche 1214 bei der Belagerung der neben dem Kloster entstandenen Stadt durch den Grafen Adolf V. von Berg mit dem Lande durch einen Damm verbunden wurde, ursprünglich Suibertsinsel oder -Werd (Worida) geheißt, erhielt allmählig wegen der zahlreichen Beziehungen des Klosters zu den Kaisern (Heinrich IV. wurde von hier 1062 entführt) den Namen Kaiserwerth. — Die Hauptquelle für das Leben Suiberts ist Beda, Hist. eccl. 5, 10 sq.; darauf fußen ein Sermo und ein Carmen des Bischofs Rabod von Utrecht (gest. 917), bei Migne, PP. lat. CXXXII, 547—550. 557—559. Die angebliche Vita auctore Marcellino, socio s. Ludgeri (u. A. bei Leibniz, Scriptt. rer. Brunsv. II, 222—242), ist eine Fälschung des 14. Jahrhunderts (s. Diekamp, Die Fälschung der Vita Suidberti, im Hist. Jahrbuch II [1881], 272 bis 287). (Vgl. noch AA. SS. Boll. Mart. I, 67 ad 85; Strunck, Westphalia sancta etc., ed. Giefers II, Paderbornae 1855, 8—10; Bouterwek, Swibbert, Der Apostel des Bergischen Landes, Elberfeld 1859.)

[Wurm.]

Sulamitis (Σουλαμίτις), der mit dem Wort Salomon in Uebereinstimmung gebrauchte Name für die allegorisch zu fassende Braut im Hohenliede (Hohel. 6, 12; 7, 1). Die Septuaginta hat in den ältesten Handschriften dafür Σουλαμίτις; in anderen steht das ähnlich klingende Σουναμίτις, das im vaticanischen Codex zu Σουλαμίτις geworden ist. Sulamith erscheint im Hohenliede, obwohl ein Landmädchen aus geringer Familie, als das Ideal der edelsten Weiblichkeit, das mit äußerer Schönheit alle Tugenden verbindet; „an Stand ein Hirtenkind, doch eine Königin von An-